Bienenwirthschaftliches.

? **Ein wenig bekanntes Mittel, die Wespen zu vertilgen,** ist folgendes: Nachdem die Wespen abends ihr Nest aufgesucht haben, geht man nach Dunkelwerden mit einer Laterne, 1/4 Liter Terpentinöl und einem Stück Watte oder Werg und einer Schaufel bewaffnet los. Nachdem man die Watte noch mit Terpentinöl getränkt hat, gießt man schnell das Terpentinöl in das Loch hinein, verstopft es mit der Watte und schaufelt dann einen Haufen Erde darauf. Auf diese Weise gehen die Thiere fast sämmtlich ein. Ein weiteres Mittel ist noch folgendes: Sobald ein Nest entdeckt ist, geht man abends dahin mit einer großen Glasglocke, einem Glas voll Terpentinöl und einem Teller. Den Teller setzt man neben das Loch, gießt das Terpentinöl hinein und setzt die Glasglocke über den Teller und das Loch. Nun schaufelt man um die Glocke herum Erde, um die Terpentindämpfe nicht durchdringen zu lassen. Am anderen Tage gegen Mittag liegen die Thiere todt unter der Glocke; die Terpentindämpfe haben sie völlig betäubt.

? **Für die kommende Einwinterung** muß jetzt der Imker die nöthigen Vorarbeiten treffen, d. h. er muß seine Stöcke daraufhin untersuchen, ob sie überhaupt überwinterungsfähig sind. Hierbei kommen für die Ueberwinterungsfähigkeit folgende Punkte in Betracht: 1) Das betreffende Volk muß stark sein und viel junge Brut haben. In richtigem Zustande ist es, wenn man sich sagen kann, die Bienen belagern die Waben im Brutraume. Dabei muß aber auch das Volk viele junge Bienen erzogen haben. Es ist daher ein Fehler, wenn Imker, um mehr Honig zu ernten, die Königin in der Spättracht einsperren. 2) Die Königin muß jung und fruchtbar sein. Hiervon überzeuge man sich durch Besichtigung des Brutlagers in den einzelnen Stöcken. Ist die Brut geschlossen, d. h. sind die Brutscheiben nicht durch leere Stellen unterbrochen und befinden sich zwischen den Bienenzellen keine Drohnenzellen, so ist die Königin gut und kann zur Weiterzucht bleiben; ist dagegen die Brut lückenhaft, so ist ein Ersatz durch eine andere Königin angezeigt. 3) Der Bau sei nicht neu, denn ein solcher Bau eignet sich zur Einwinterung nicht; es müssen vielmehr in dem Bau schon 1 bis 2 mal Bienen erbrütet worden sein. 4) Muß der Stock den genügenden Honigvorrath, mindestens 20—24 Pfund haben. 5) Die Bienenwohnungen müssen zur Ueberwinterung geeignet sein, d. h. sie müssen dem Volke vollständig Schutz gegen Kälte und schlechte Luft gewähren. Werden diese fünf Punkte bei Auswahl der zur Ueberwinterung zu bestimmenden Stöcke zu Grunde gelegt und sind dieselben bei den zur Einwinterung gelangenden Stöcken erfüllt, dann braucht es dem Imker für seine Völker während des Winters nicht zu bangen.

Thier- und Geflügelzucht.

†† **Gänse werden auf natürliche und künstliche Weise gemästet.** Die natürliche Mast liefert die sogenannten Bratgänse. Nachdem die Gänse auf Gras- und Stoppelweide gegangen, werden sie im September oder Oktober zur Mast eingestellt. Man entzieht ihnen zunächst die freie Bewegung und sperrt sie in einen wenig geräumigen Stall, später werden sie in Kästen gesetzt. Ein solcher Mastkäfig ist derart, daß das Thier darin sich nicht bewegen kann, hinten fehlt ein Brett, damit die Excremente des Thieres nach außen fallen. Der Boden wird mit einer 2—3 Centimeter dicken Lage Stroh belegt. Die Vorderseite des Kastens hat eine Oeffnung, wodurch die Gans leicht den Kopf herausstrecken kann. Als Futter giebt man gequellten Hafer, gequellte Gerste oder Mais, gekochte Kartoffeln, gekochte Erbsen und Bohnen, geweichtes Brot mit Kleie vermengt, gehackte Rüben. Dickmilch mit Kartoffeln oder Brot gegeben, ist ebenfalls sehr gut. Als Getränk reicht man reines oder mit feinem Gerstenschrot versetztes Wasser. Auch Gerstenmehl mit Milch in Breiform oder Gerstenmehl mit Talggrieben gemischt, ist sehr zu empfehlen. Mit diesen verschiedenen Futtermitteln muß abgewechselt werden, um die Freßlust stets rege zu erhalten, welche nachläßt, wenn immer ein und das nämliche Futter gegeben wird. Das Futter wird täglich drei mal, Morgens, Mittags und Abends verabreicht. Nach drei, längstens vier Wochen ist die auf vorbeschriebene Weise bewerkstelligte Mast beendigt.

†† **Schweinestall in England.** In England hält man die folgende Einrichtung des Schweinestalles für die zweckmäßigste: Der Stall soll etwas abgelegen von anderen Wirthschaftsgebäuden sein, die Frontseite nach Süden mit einer guten Ableitung für Feuchtigkeit. Weidefelder und Tummelplätze müssen in der Nähe sein, da tägliche Bewegung in frischer Luft namentlich für Mutterlauen zum Gedeihen der Ferkel nothwendig ist. Zur Herstellung des Fußbodens verwendet man gern alte Eisenbahnschwellen, während die Gänge mit gut gerammten, durch Kalk und Cement verbundenen Steinen hergestellt werden. Zur Durchtheilung der Buchten wählt man eichene Planke, weil sie wärmer als Mauerwerk sind. Die Thüren fertigt man gern von gerade gerichteten alten Wagenreifen an. Wo es angängig ist, wählt man ein Strohdach, welches im Winter wärmer und im Sommer kühler als ein solches aus anderm Material ist.

Hauswirthschaftliches.

† **Wie erhält man Fleisch-Vorräthe in heißer Jahreszeit?** Wie schwierig es ist, im Hochsommer Fleisch-Vorräthe — roh wie gekocht — frisch zu erhalten, weiß jede Hausfrau. Doppelt schwierig ist es, wenn man ohne Eisschrank sich behelfen muß und außerdem das Fleisch mit der Hitze im Preise derart steigt, daß man es äußerst zu sparen gezwungen ist. Was thut man nun, wenn man auch dazu nur ein- bis zweimal in der Woche frisches Fleisch haben kann? Ich mache es so: Das rohe Rind- und Hammelfleisch lege ich — weil auch der Keller unserer Sommerwohnung nichts taugt — in gute, mit Wurzelwerk gekochte Essigbeize und bringe es als Sauerbraten, Saftbraten, Wurzelbraten, braunes Ragout, auch „auf Wildart" mit einer passenden Beigabe von Maccaroni, breiten Nudeln, Spätzeln, Kartoffeln, Klößchen ꝛc. auf den Tisch. Kalbfleisch lege ich in saure Milch, die ich jeden zweiten Tag erneuere, Schweinefleisch und frische Zungen salze ich ein. Gebratenes Fleisch, Reste von solchem und Geflügel schneide ich in kleine Stücke und sulze sie. Eine gesulzte Speise ist in warmer Jahreszeit Jedem willkommen, namentlich zum Abendbrot, — sie soll aber nicht nur ein schönes Ansehen haben, sondern vor Allem gut und kräftig schmecken. Dies erreicht man, wenn man dem gekürzten, flüssigen Aspic etwas Weißwein und „Maggi" zusetzt. — Auf diese Weise sulze ich ganze Platten von Coteletten, die ich schon zu Mittag gebraten, übrig gebliebene Schweins-, Reh- und Gansbraten, Feldhühner, alle Reste von gekochten Fischen, kurz alles, was vom Mittagessen bleibt. Frische Schweinsknöchelchen und Rippchen, sowie wenig fleischige Hühner, letztere in 6 bis 8 Stücke zerschnitten, koche ich in hellem mit Wasser verdünntem Essigsude mit Wurzelwerk, Lorbeerblatt und Pfefferkörnern weich, schmecke ihn pikant mit Citronensaft, Weißwein und „Maggi" ab, prüfe ihn auf den Salzgeschmack und kläre ihn wenn nöthig mit Eiweiß. Das Fleisch ordne ich in tiefen Schüsseln, lege deren Rand mit Scheiben von geräucherter Zunge aus und gieße das Aspic darüber. In Ermangelung von Kalbsfüßen zur Aspicbereitung verwende ich zu einem Liter Flüssigkeit 30 Gramm beste Gelatine, die ich in Weißwein auflöse, wodurch sie den leimigen Beigeschmack vollständig verliert.

† **Heilmittel gegen Insektenstiche.** Zur Zeit des Hochsommers, wo das Leben und die Zahl der Insekten den Höhepunkt erreicht, wird man von den mit Giftstacheln bewaffneten Arten derselben oft so belästigt und gequält, daß empfindsame Personen „ganz außer sich gerathen". Am gefürchtetsten sind die Bienen, Hummeln, Wespen, Hornissen, Schnaken, Stechfliegen, bei denen jedoch nur die Weibchen und Geschlechtslosen einen Giftapparat besitzen. Infolge der eigenthümlichen Richtung der am Stachelende befindlichen Sägezähne lassen einzelne Insekten, zumal die Bienen, den Stachel in der Wunde zurück, während die meisten, auch Wespen und Hornissen, ihn unversehrt wieder zurückziehen. Bei Bienenstichen muß man daher zunächst den Stachel entfernen und das daran haftende Giftbläschen vorsichtig beseitigen, um nicht durch Druck auf dasselbe den ganzen Inhalt in die Wunde ergießen zu lassen. In der Regel erzeugen Insektenstiche nur eine örtliche brennende Hautanschwellung. Bei ganz besonders empfindsamen Personen kann allerdings auch Ohnmacht, Schüttelfrost und Fieber eintreten. Gefährlich werden Stiche in die Zunge, den Schlund, oder auch am Halse in die Kehlkopfgegend, wo hochgradige Schwellung zur Erstickung führen kann. Bei derartigen Stichen, welche man sich beim Schlafen im Freien mit offenem Munde zuziehen kann, wende man scheinwirkt ammoniakhaltige Gurgelwasser an. Gefährliche Wespenstiche kann man sich auch zuziehen durch unvorsichtiges Beißen in Aepfel oder Birnen, die ein Loch haben, in dem nicht selten eine fressende Wespe verborgen ist. Die Zahl der Mittel, welche gegen Schmerzen und Geschwulst der äußeren Insektenstiche jeder Art empfohlen und angewendet werden, ist Legion, von dem einfachen Bedecken mit feuchter Erde bis zu den wohlriechendsten Mixturen in den feinsten Flacons. Aber gerade die große Zahl dieser sogenannten Heilmittel und das allgährliche Aufsuchen neuer beweist am besten, daß wohl keines den Anforderungen ganz entspricht. Ich habe viele derselben ohne Erfolg probirt. Jetzt endlich scheine ich ein nie versagendes Heilmittel in Flügges Myrrhen-Creme gefunden zu haben. Die Grundsubstanz desselben, die Myrrhe, wurde schon von den Aerzten des Alterthums als ausgezeichnetes Mittel bei Verwundungen gerühmt, und wird jetzt wieder von den bedeutendsten Aerzten des In- und Auslandes wegen der so wirksamen Heilkraft angewendet, nachdem es dem Apotheker A. Flügge in Frankfurt a. M. gelungen ist, aus dem rohen Myrrhenharz alle wirksamen Bestandtheile zu gewinnen. Wie bei größeren Entzündungen und Wunden hat sich Myrrhen-Creme nun auch bei allen Insektenstichen nach meinen Versuchen stets vorzüglich bewährt. Der Schmerz läßt bald nach, Geschwulst und Spannung schwinden schnell. Natürlich stellt sich die Wirkung um so prompter ein, je kürzere Zeit nach dem Stich die Einreibung erfolgt. Daher ist es sehr rathsam, auf Zug- und Radtouren, im Garten und im Walde, daheim und auf Reisen stets eine jener kleinen Tuben mit Myrrhen-Creme (zu 50 Pf.) bei sich zu haben.

† **Ist das Schnupfen gesund für Gehirn und Nerven?** Von einer „gesunden und wohlthuenden" Wirkung kann gar nicht die Rede sein, das Gegentheil ist der Fall. Der Schnupftabak reizt unmittelbar die Nasenschleimhaut und erzeugt eine krankhafte Schwellung derselben, welche beim gewohnheitsmäßigen Schnupfen natürlich zu einer dauernden wird. Darum also weg mit dieser nicht gesunden und unschönen Gewohnheit des Schnupfens.

† **Grüne Erbsen mit Speck** (3 Personen). Man schneidet ein Pfund fettes, geräuchertes Schweinefleisch in daumendicke Würfel, brät diese in wenig Butter bräunlich an, nimmt das Fleisch heraus und verrührt das Fett mit einem Kochlöffel Mehl. Gießt nach einigen Minuten leichte Fleischbrühe oder nur siedendes Wasser zu, schüttet einen Teller ausgehülste, frische Erbsen und das Fleisch hinein und kocht das Ganze mit Salz, Pfeffer und gehackter Petersilie weich. Würzt dann mit etwas Maggi und richtet an. — NB. Statt geräuchertem kann ebensogut frisches Schweinefleisch verwendet werden.

Druck und Verlag von W. Kutschbach — Verantw. Redakteur Hugo Knaack, beide in Halle a. S.

DER BAUERNFREUND.

Landwirthschaftliche Gratis-Beilage

des

„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis."

Nr. 37 — Halle a. S., den 10. September — 1898.

Wie muß der Landmann heutzutage wirthschaften?

Es bedarf wohl kaum noch des Hinweises, daß es den Landwirthen unter den heutigen Verhältnissen außerordentlich schwer fällt, dem Acker durch die Pflanzenkultur noch einen Reinertrag abzugewinnen. Dieses Ziel wird überhaupt nicht erreichbar sein, wenn der Ernteertrag nicht eine ganz erhebliche Steigerung erfährt. Nun ist aber die Höhe des Ernteertrags abhängig von dem Vorrath an Nährstoffen im Boden. Je mehr Nährstoffe und in je gleichmäßigerem Verhältniß zu einander sie dem Boden bezw. den Pflanzen geboten werden, desto größer wird auch der Ernteertrag ausfallen. Hierfür ist immer derjenige Nährstoff entscheidend, der in geringster Menge im Boden vorhanden ist.

Nun ist es aber die Phosphorsäure, welche unter den Pflanzennährstoffen durchgängig in geringster und für die Erzielung eines reichen Ernteertrages unzureichender Menge im Boden vorhanden ist. Zudem erleidet sie durch Verkauf von landwirthschaftlichen Erzeugnissen eine Verminderung, wie kein zweiter Pflanzennährstoff.

Eine Hauptaufgabe der rationellen Ackerwirthschaft besteht deshalb darin, für Ersatz an Phosphorsäure im Boden zu sorgen. Hierzu ist aber die Düngung mit Stallmist nicht allein hinreichend, indem der Gehalt desselben an Phosphorsäure zu gering ist. Düngen wir z. B. einen 1 Morgen großen Acker mit 180 Centner Stallmist guter Qualität, so geben wir ihm etwa 45 Pfund Phosphorsäure. Durch zwei Getreideernten, eine Hackfrucht und eine Kleeernte, werden dem Boden über 80 Pfd. Phosphorsäure entnommen. Sollen nun aber Ernten erzielt werden, die nicht blos die Produktionskosten decken, sondern auch noch einen kleinen Gewinn lassen, so müssen wir diese Entnahme von Phosphorsäure nicht blos decken, sondern noch erheblich darüber hinausgehen.

Zur Anreicherung des Bodens mit Phosphorsäure eignet sich am besten Thomasschlackenmehl; es setzt uns in den Stand, dem Boden größere Mengen von Phosphorsäure auf einmal zuzuführen, zudem findet eine Ueberführung in schwer lösliche Verbindungen im Boden nicht statt. Die phosphorsäurehaltigen Düngemittel werden gegenwärtig zu außerordentlich billigen Preisen angeboten. Ein Centner pro Jahr und Morgen wird neben der gebräuchlichen Stallmistdüngung in allen Fällen genügen, um den Boden zur Hervorbringung reicher Ernten zu befähigen.

Da es nun außerordentlich wichtig ist, neben den künstlichen Düngemitteln Stalldünger zu verwenden, so darf der Landwirth die Gewinnung von gutem Stallmist nicht außer Acht lassen. Bei aller Werthschätzung der richtig angewandten künstlichen Düngemittel rathen wir doch, bevor man Geld für solche ausgiebt, zunächst auf zweckmäßige Behandlung des Stalldüngers weit mehr Gewicht zu legen, als dies bisher meist der Fall ist. Der in der eigenen Wirthschaft produzirte Stalldünger kostet zunächst nicht baares Geld und dann hat er auch Eigenschaften, welche den künstlichen Düngemitteln abgehen. Wir brauchen nur darauf hinzuweisen, daß der Stallmist nicht allein dem Boden die entzogenen Nährstoffe zum großen Theil wieder zuführt, sondern denselben auch physikalisch verbessert, indem er den schweren Boden lockert und erwärmt, den leichten Boden bindiger und wasserhaltender, beide aber reicher an Humus macht.

Aber der Monate lang von Regen und Schneewasser ausgelaugte Stalldünger ist nicht als solcher zu betrachten, der die oben angeführten Eigenschaften besitzt. Wir wollen deshalb mit Rücksicht auf die vermuthlich zu erwartenden stärkeren Niederschläge des Herbstes und Winters daran erinnern, daß die Dungerstätten vor dem Zufluß größerer Wassermengen zu schützen sind. Durch Auswaschen, sowie durch unzweckmäßige Behandlung verliert man leicht 50 pCt. der Dungmasse.

Wird nun der Dünger von einem Stück Großvieh pro Jahr auf ca. 360 Centner mit ca. 70 Kilo Stickstoff, und der Verlust nur bis zu einem Drittel berechnet, so entsteht ein Verlust, der in seinem Werthe mindestens dem Werthe von 2 Centnern Chilisalpeter entspricht. Wollte man den Stalldünger verderben lassen und dem Acker durch theuereren Kunstdünger aufhelfen, so würde das eine schlechte Wirthschaft sein. Es ist also eine sorgfältige Behandlung des Stalldüngers dringend anzurathen.

Aber nicht allein das Wasser ist dem Dünger schädlich, auch die direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen ist sehr nachtheilig, deshalb muß der Mist durch Ueberdachung der Dungstätte oder durch schattenspendende Bäume gegen die Einwirkung der Sonne geschützt werden.

Der Dünger muß, sobald er aus dem Stall kommt, sofort möglichst gleichmäßig über die Dungstätte ausgebreitet werden, um ihn recht fest zu legen. Hierdurch werden am besten Verlusten an düngenden Bestandtheilen vorgebeugt. Sehr zweckmäßig ist es, den Dünger nicht lange auf der Dungstätte liegen zu lassen, sondern ihn recht bald auf das Feld zu bringen. Es ist nachgewiesen, daß hier bei sofortigem Ausbreiten auch ohne Umpflügen keine nennenswerthen Verluste an düngenden Bestandtheilen eintreten, und die Annahme, daß der auf der Düngerstätte gut zersetzte Dünger stärker wirke, beruht auf Irrthum.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18980910046/fragment/page=0001

Gartenarbeiten im Herbst und Winter.

Naht alljährlich der Herbst heran, so macht der Obstzüchter seinen Abschluß. Nur zu oft, ja selbst in guten Jahren, hört man nun Klagen, daß die aufgewendete Mühe in keinem Verhältniß zu den erzielten Resultaten stehe. In vielen Fällen ist der Grund für diese Erscheinungen auf Unkenntniß zurückzuführen; man glaubt ein sonst nicht verwendbares Stück Land am einfachsten mit Obstbäumen bepflanzen zu können, die, einmal gesetzt, keiner weiteren Pflege als eines gelegentlichen Schneidens bedürfen, die man ihnen natürlich zu Theil werden läßt, wenn man gerade Zeit und Lust dazu hat. Und doch bedürfen die Obstbäume, sollen sie Früchte und zwar möglichst viele tragen, eine sachgemäße Behandlung. — Was das Anpflanzen der Obstbäume betrifft, so taucht die Frage, ob man im Herbst oder Frühjahr pflanzen solle, periodisch immer wieder auf und wird durch fortgesetzte Versuche ihrer Lösung immer näher gebracht. Die Schwierigkeit der Beantwortung liegt in dem Umstande, daß das Anwachsen der Bäume wesentlich von der Vertheilung der Feuchtigkeit abhängt. Diese variirt nun aber in den verschiedenen Jahren und Jahrzehnten bedeutend; es ist somit eine entschiedene und absolute Beantwortung unmöglich. N. Gaucher, ein hervorragender Obstzüchter, tritt in seinem Handbuche der Obstkultur entschieden für das Setzen der Obstbäume im Herbste ein und zwar aus folgenden Gründen: Die verwundeten Wurzeln der im Herbste gesetzten Bäume vernarben während des Winters und treiben neue Wurzeln aus. Der Frost lockert die Erde und macht sie den atmosphärischen Einflüssen zugänglich, während sie schwer, dicht und zähe wird, wenn sie den Winter über im geöffneten Baumloch Regen und Schnee ausgesetzt ist. Bäume, die im Herbste oder Winter gesetzt werden, leiden wenig von der Trockenheit und können das Begießen fast entbehren. Beim Bezuge von Bäumen hat man im Herbste eine größere Auswahl als im Frühjahr. Die Holzzangen und die Blüthenknospen beginnen schon im Februar anzuschwellen, werden also im Frühjahr beim Transport und beim Setzen viel leichter beschädigt als im Herbst.

Das Ausputzen der Obstbäume geschehe so zeitig wie möglich im Herbst, denn dann können wir viel besser, als dies im Winter oder Frühjahr der Fall ist, sehen, was dürr ist und was aus anderen Gründen entfernt werden muß. Alle größeren Schnittwunden müssen mit dem Messer glatt geschnitten und durch Ueberstreichen mit Baumkitt gegen das Eindringen von Luft und Feuchtigkeit geschützt werden. Bei Frostwetter geschnittene Wunden heilen langsam und bekommen Sprünge. Bei Wunden, welche dem Baume im Frühjahr zugefügt werden, verursacht der ausströmende, in säure Gärung übergehende Saft Brand und Fäulniß. Bei Steinobst- und Nußbäumen ist der Schnitt im Sommer vorzuziehen. Hauptsache des Baumschnittes ist die rechtzeitige Ausführung desselben. Zur Vernichtung der Borkenkäfer, Schildläuse empfiehlt sich ein Abwaschen des Stammes mit angelöster, schwarzer Seife. Bei älteren Bäumen, deren Rinde schon rauh geworden, sind die Stämme und die Hauptäste mit einem stumpfen Instrument erst von der aufgesprungenen Rinde zu befreien; jedoch muß man vorsichtig zu Werke gehen, um dem Baum keine Wunden zuzufügen. Die abgekratzte Rinde ist sorgfältig zu sammeln und sogleich zu verbrennen, da in derselben schädliche Insekten sich befinden. Nach dem Abkratzen empfiehlt es sich, den Baumstämmen einen Anstrich von Kalk, Rindsblut und etwas Lehm zu geben.

Ein dauerhafter vorzüglicher Schutz gegen Hasenfraß an Obstbäumen sind die Dornenschutzkörbe und Weidenkörbe. Ein Einbinden mit Stroh bildet keinen genügenden Schutz, abgesehen davon, daß das Stroh oft lange Zeit faulend am Stamme herumhängt und einen Herd für alles Ungeziefer bildet. Man greife daher zum Eindornen. Das Anlegen der Dornen geschieht bei einiger Uebung leicht, indem man sie mit einem Strick zusammenzieht und dann einen Drahtreif von verzinktem Draht anlegt; dieser darf aber nicht sehr fest angezogen werden, weil er leicht springt. Auch ausgestanztes Blech oder Drahtgeflecht, welches einen Meter hoch mit so viel Spieraum um den Pfahl mittelst Draht befestigt wird, daß es den Baumstamm im Wachsthum nicht stört, ist empfehlenswerth. Man gebe stets den dauernden Schutzvorrichtungen den Vorzug vor den vorübergehenden. Jede Baumscheibe wird entsprechend der Kronenausdehnung des Baumes umgegraben und soweit die Zweige reichen, wird der Boden auf rauhe Fläche gelockert.

Der Aufbewahrung unseres Tafelobstes wird bei uns in Deutschland noch viel zu geringe Aufmerksamkeit geschenkt, und man verwahrt diese werthvolle Waare, deren Marktwerth von Monat zu Monat steigt, bei uns in der primitivsten, ja vielfach gleichgiltigsten Weise. In dieser Beziehung können wir vom Auslande lernen; dort haben die Obstzüchter längst eingesehen, daß es vortheilhafter ist, das feinere Tafelobst erst lagerreif, anstatt frisch vom Baume hinweg auf den Markt zu bringen, weil dies im Preise oft 50 bis 100 Prozent mehr ausmacht. An einen guten und zweckmäßigen Aufbewahrungsort für Obst wird man folgende Erfordernisse stellen: möglichst gleichartige, frostfreie Temperatur; nicht zu feuchte Luft; gedämpftes Licht, wo nicht Dunkelheit; gelegentliche Lüftung unter günstigen Verhältnissen, vorbeugende Maßregeln gegen die mögliche Gärung des Lagerobstes und möglichste Beseitigung und Abhaltung von Ratten, Mäusen und anderem Ungeziefer.

Mit Recht breitet sich immer mehr die Beerenobstkultur aus; das Beerenobst gedeiht in jeder bewohnten Gegend Deutschlands, und Jeder ist in der Lage, sich seinen Haustrunk selbst zu ziehen und zu bereiten. Das Beerenobst gedeiht selbst auf solchen Böden und in solchen Lagen, in welchen Aepfel und Birnen nicht mehr gedeihen. Jetzt im Herbste ist die beste Zeit zur Herrichtung des Bodens; ist das Erdreich rigolt, so empfiehlt es sich sehr, dem Boden vor dem Setzen der Pflanzen Gülle zu geben. Vermischt man die Gülle mit Holzasche, so ist es um so besser. Die beste Pflanzzeit sind September und Oktober, je früher, desto besser. Beerensträucher in gutem Kulturzustande gehören mit zu den Seltenheiten in den meisten Gärten. Wer kennt nicht jene häßlichen, stacheligen, dicht verwachsenen, mit grauen Flechten überzogenen und allem möglichen Unkraut durchwucherten Hecken von Beerensträuchern, wie man sie leider nur zu oft antrifft. Daß an solchen heruntergekommenen Beerensträuchern keine guten und vollkommenen Früchte wachsen können, ist selbstverständlich. Hauptsächlich muß man darauf achten, die Beerensträucher in solcher Entfernung zu pflanzen, daß eine Bearbeitung des Bodens um jeden einzelnen Strauch möglich ist, und jeder Strauch muß stets rein und im Schnitt gehalten werden. Auch das Herbstpflanzen der Erdbeeren kommt mehr und mehr in Aufnahme. Die im Herbste ausgesetzten Pflanzen haben Gelegenheit, sich gut zu bewurzeln, sie haben ihre Probezeit bestanden und beginnen mit eintretendem Frühling zu wachsen. Jede gefürchtete Gefahr durch Gefrieren und Aufthauen im Winter wird durch die Schutzdecke beseitigt, die allen Pflanzen gegeben werden muß, wenn man die besten Resultate erzielen will. Erdbeeren verlangen reichliche Düngung, da sie zu den stickstoffhungrigsten Pflanzen gehören. Holzasche wirkt Wunder in der Beförderung eines üppigen und kräftigen Wuchses der Pflanzen, und eine mäßige Quantität Guano, ausgestreut nach dem Setzen der Pflanzen, wird zur Zeit des Pflückens seine Wirkung beweisen. Auch Chilisalpeter vor der Blüthe ausgestreut, ist von großem Nutzen, ebenso vor dem Pflanzen eine reichliche Düngung des Landes mit Thomasphosphatmehl.

Das Schollern in Gemüsegärten ist eine der nutzbringendsten Arbeiten. Kann der Frost auch nicht Kraft in den Boden bringen, so lockert er denselben doch und macht durch Zersprengen der Erdtheilchen Nährstoffe frei. Es ist so leicht, bei der Abräumung des Beetes dieses und die angrenzenden Wege zu schollern; hierdurch wird auch viel Unkraut, das

so häufig Gemüsegärten im Herbste zu verunzieren pflegt, beseitigt. Das Rigolen ist stets im Spätherbste oder im Laufe des Winters auszuführen, so zeitig wie möglich, doch nicht bei nassem Wetter. Auch darf nicht sofort im frischen, erst rigolten Boden gepflanzt oder gesäet werden; der rigolte Boden muß mindestens einige Wochen Zeit haben, sich zu setzen. Beim Rigolen bringen wir die oberste, zumeist lockere, bereits zersetzte, aufgeschlossene Bodenschicht in die tiefere Lage, den mehr festen, ungelockerten, daher auch weniger in seinen Bestandtheilen aufgeschlossenen Untergrund an die Oberfläche. Das zu tiefe Rigolen ist zu widerrathen; für den Gemüsegarten genügt eine Tiefe von 40 Centimeter, vorausgesetzt, daß der Boden eine gleichmäßige Beschaffenheit des Untergrundes zeigt. Wo der Untergrund schlecht ist, Thon, Sand oder Steine, darf derselbe nicht an die Oberfläche gebracht werden, sondern er wird dann nur gelockert und in der Tiefe belassen. Durch Obenaufbringen von starken Schichten sterilen Bodens kann man ein Grundstück auf lange Jahre hinaus unfruchtbar machen.

Verhalten verschiedener Pflanzen bei Ueberschwemmungen.

Von **E. R.**

In Gegenden, die öfter durch Ueberschwemmungen leiden, hat man folgende Beobachtungen gemacht: Ueberschwemmungen während der kalten Jahreszeiten sind den Freilandpflanzen im allgemeinen bei weitem nicht so schädlich als Ueberschwemmungen beim Eintritt wärmerer Tage. Im Sommer ist eine Ueberschwemmung den meisten Pflanzen oft viel schädlicher als Hagel. In demselben Maße wie die Winter-, Frühjahrs- und Sommerüberschwemmungen in ihrer nachtheiligen Wirkung auf die Gewächse zu einander stehen, in demselben Verhältniß stehen sie auch betreffs der Dauer derselben und zwar so, daß eine wochen- und monatelange Unterwassersetzung bei niedriger Temperatur auch nicht im Entferntesten von so nachtheiligem Einfluß ist, als eine nur wenige Tage während bei hohen Wärmegraden.

Aber auch die Widerstandsfähigkeit der verschiedenen Pflanzenarten unter sich ist sehr verschieden. So hielten Spargel, Wein, Aepfel, Pflaumen fast ohne Nachtheil mehrwöchentliche Ueberschwemmungen aus, während Kirschen sich nicht ganz so hart zeigten; dahingegen sind Johannisbeeren sehr empfindlich, noch mehr Stachelbeeren. Rosen, sowohl wilde, wie edle Sorten, kränkeln etwas bei zu lange andauernder Nässe, was sich durch Gelbwerden des Laubes zeigt. Auf Wildling veredelte Rosen waren empfindlicher als die wurzelechten; doch konnte dies auch wohl daher kommen, daß beim Einschulen der Wildlinge ihnen Hornspäne und Dung unter die Füße gegeben war, welche dann bei der anhaltenden Nässe gewiß Fäulniß erregten, während die wurzelechten Rosen das Erdreich schon jahrelang ausgelogen hatten.

Unter den Ziersträuchern sind die Syringen am empfindlichsten, besonders bei Frühjahrswasser, wenn die Knospen schon stark angeschwollen sind, dann genügen wenige Tage ihr Absterben herbeizuführen, nach ihnen kommen Ribes, auch Sambucus, Spiraen, Philadelphus sind ziemlich empfindlich, dagegen kann man Lonicera, Caragana, Symphoricarpus, Ligustrum, Crataegus, Ulmen, Eichen, Erlen und Eschen zu den widerstandsfähigen Sachen zählen. Stauden und Zwiebelgewächse verhalten sich ebenso verschieden wie die Sträucher, denn während Hyazinthen sofort zu Grunde gehen, Tulpen und Crocus erst, wenn sie längere Zeit den Einwirkungen des Wassers ausgesetzt sind, bleiben Narzissen und Schneeglöckchen vollkommen gesund, ja man hat blühende Schneeglöckchen acht Tage lang unter Wasser gehabt, an denen man dann während dieser Zeit einen vollständigen Stillstand beobachtete, ohne daß die Pflanzen dabei im mindesten litten. Dieselbe Beobachtung wurde auch an einer Weißdornhecke gemacht, während der über Wasser stehende Theil grünte und wuchs, blieb der unter Wasser gesetzte zurück.

Die Samen verhalten sich wohl ähnlich so. Ein kalter Kasten wurde zum zweitenmal besäet, weil man annahm, daß die Samen wohl versoult sein würden, da der Kasten längere Zeit unter Wasser gestanden; allein die viel später nachgesäeten Samen liefen zu gleicher Zeit mit den erstgesäeten auf. Weitere Beobachtungen in Bezug hierauf sind nicht bekannt.

Unter Wasser gesetzte und dann eingefrorene Freilandpflanzen, namentlich Koniferen, leiden dadurch stark, daß beim Fallen des Wassers das damit niedersinkende Eis die Zweige der Pflanzen, an die es festgefroren ist, mit herunterreißt und auf diese Weise oft ungeheurer Schaden angerichtet wird. Man muß daher solche eingefrorene Pflanzen stets durch Loshauen vom Eise freihalten.

Ackerbau und Forstwirthschaft.

[] **Grummet-Ernte.** Mit Rücksicht auf die Ernte des Grummets erinnern wir wiederholt an die Gefahr der Selbstentzündung der Futtervorräthe. Dieselbe wird allerdings am besten durch sehr gründliches Trocknen vermieden, doch ist die Wirkung der Sonne im Herbst längst nicht mehr so kräftig wie im Sommer. Wir empfehlen besonders für die Grummeternte die Anwendung der früher besprochenen Reuter und anderer Gerüste zum Trocknen des Futters. Beim Einfahren bezw. beim Herstellen von Diemen oder Schobern empfiehlt es sich, zwischen das Grummet Strohlager in einer Stärke von 10—20 cm einzufügen. Das Stroh als schlechter Wärmeleiter vermindert die Erwärmung, Gärung und Selbstentzündung des Futters, sondert die Feuchtigkeit nach außen ab und führt Lüftung zu. Durch senkrecht in das Futter eingestellte Luftschächte aus Brettern oder Stangen oder durch Anlage eines Rostes aus Stangen, auf welchen die Vorräthe geschichtet werden, kann ebenfalls der Verderbniß des Futters entgegengewirkt werden, wenn dafür gesorgt wird, daß fortwährend von unten freie Luft in die Schächte eintreten kann. Außerdem empfiehlt sich auch das Einlegen von Tonnen, Körben oder mit Sägespänen fest gefüllten Säcken, welche mit dem Fortschreiten der Futtereinlage immer höher gezogen werden. Durch dieses Verfahren wird nach und nach ein senkrechter Dunstschacht gebildet. Zweckmäßig ist auch das Einstreuen einer genügenden Menge von Koch- oder Bießsalz. Bei drohender Entzündung eines Futtervorraths ist die Ueberdeckung desselben mit einer dichten Schicht Stallmist wirksam.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Behacken der Beete bei sehr trockener Witterung.** Manche Gärtner glauben, man dürfe bei sehr trockener Witterung die Gemüsepflanzenbeete nicht behacken, indem sie dann zu stark austrocknen. Es ist aber gerade das Gegentheil der Fall. Der bei trockenem, heißem Wetter gelockerte Boden bleibt in der Tiefe feuchter und kühler als der geschlossene, nicht gelockerte, da die Haarröhrchenverbindungen, welche das Wasser aus den tieferen Schichten nach oben leiten und verdunsten lassen, unterbrochen sind, weil die zwischen den gelockerten Bodentheilchen befindliche eingeschlossene Luft als ein sehr guter Wärmeleiter ein zu tiefes Eindringen der äußeren Wärme verhindert und der gelockerte Boden weit mehr atmosphärische Feuchtigkeit, so z. B. Thau, aufzunehmen und zu Tropfen zu verdichten im Stande ist, als geschlossener. Schließlich gehen in dem gelockerten Boden die Prozesse der Verwitterung und Zersetzung weit regelmäßiger und vollkommener vor sich als in einem geschlossenen.

** **Pflücken der verschiedenen Obstsorten.** Das Beerenobst muß gepflückt werden, sobald es vollständig reif ist; anders aber ist es beim eigentlichen, dem Kern- und Steinobst; das letztere hat nachzureifen. Steinobst darf nicht vollständig ausgereift sein, wenn es geerntet wird, sondern muß früher gepflückt werden, da das vollständig reife Obst für einen nur einigermaßen weiteren Transport nicht mehr geeignet ist und nur verdorben am Bestimmungsorte anlangen würde. Beim Kernobst ist wieder ein Unterschied in der Erntezeit zwischen Sommer- und Winterobst zu machen. Sommerobst muß möglichst frühzeitig gepflückt werden, wenn es brauchbar und haltbar sein soll; denn sobald es reif geworden, verdirbt es in kürzester Zeit. Winterobst dagegen muß so lange wie möglich auf den Bäumen hängen bleiben.

** **Das schiefe Wachsthum der Zimmerpflanzen.** Zimmerpflanzen neigen bekanntlich sehr dazu, schief zu wachsen. Es rührt dies daher, daß die Pflanzentheile auf der beleichteten Seite langsamer wachsen, als auf der dem Lichte abgewandten. Man hilft sich meist damit, daß man die Pflanzen von Zeit zu Zeit dreht, wodurch zwar die Schiefe ausgeglichen, aber dem verstärkten unnatürlichen Längenwachsthum nicht abgeholfen wird. Außerdem vertragen viele Pflanzen, wie z. B. die Camelien, das Drehen nicht. Ein einfaches Mittel, um allen diesen Uebeln abzuhelfen, bietet ein Spiegel, welchen man in gemessener Entfernung hinter den Pflanzen aufstellt. Derselbe beleuchtet die Rückseite der Pflanzen, wodurch ein annähernd gleichstarkes Wachsthum beider Seiten herbeigeführt wird.

** **Für den gesammten Obsthandel in Preußen** ist eine Entscheidung von großer Wichtigkeit, die hinsichtlich der Sonntagsruhe vor Kurzem die königl. Regierung zu Oppeln für Oberschlesien getroffen hat. Die dortigen Obsthändler hatten infolge der schweren Schädigung, welche durch das Gesetz über die Sonntagsruhe ganz besonders dem Obsthandel widerfahren ist, an die Regierung zu Oppeln eine Petition gerichtet, in welcher dringend um die Erlaubniß gebeten wurde, an den Sonntagen von 3 Uhr Nachmittags an Obst verkaufen zu dürfen. Dieses Gesuch wurde besonders damit begründet, daß den Obsthändlern durch das gesetzliche Verkaufsverbot an jedem Sonntag eine Menge Obst verderbe, weil die meisten Obstsorten das lange Liegenbleiben nicht vertragen könnten. Die Regierung hat nun diese Klage als berechtigt anerkannt und demgemäß eine Verfügung erlassen, durch welche den Obsthändlern ihres Regierungsbezirks gestattet wird, von jetzt ab auch an Sonn- und Feiertagen von 3 Uhr Nachmittags an Obst feilzuhalten und zu verkaufen.

** **Auch Veilchen und Maiglöckchen** sind dankbare Zimmerkulturpflanzen. Eben jetzt ist, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, die beste Zeit zum Einsetzen der Veilchen, die man in kleine Töpfe bringt und bis zum Eintreten des Frostes im Freien läßt. Man muß sie aber vollständig mit Erde bedecken, daß nur die Blätter oben herausschauen, und sorgfältig begießen, so lange die Witterung warm ist. Die Maiglöckchenknollen pflanzt man am besten zu drei oder vier Stück in einen kleinen Topf mit sandiger Erde und stellt sie, nachdem sie eingegossen sind, an einen schattigen, kühlen Ort. Sie lassen sich willig treiben.

** **Düngung der Obstbäume.** Im Hochsommer kann flüssige Düngung des Obstbaumes dringend nothwendig werden. Bei anhaltende Trockenheit fallen ja oft die Früchte massenhaft herunter, was man durch tüchtiges Begießen mit Jauche größtentheils verhüten könnte. Für derartige Aufmerksamkeit zeigt sich der Baum in mehrfacher Hinsicht erkenntlich; die Früchte bleiben an den Bäumen, werden größer und saftiger, und auch der Graswuchs unter den Bäumen wird ein ganz anderer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18980910046/fragment/page=0002